

JÜNGERSCHAFT

Das griechische Wort, das im Neuen Testament mit „Jünger“ übersetzt wird, bezeichnet einen Menschen, „der sich an einen anderen bindet, um sich dessen Kenntnisse und Erkenntnisse anzueignen“¹. Ein Jünger geht damit über einen Schüler, wie wir ihn heute verstehen, hinaus. Es geht nicht nur um die Vermittlung von Wissen, sondern um eine Bindung, um ein Mitleben, um ein ganzheitliches Lernen. Das entspricht dem Verständnis eines Schülers im Judentum zur Zeit Jesu: „Im Zuhören und Disputieren erlernte der Schüler das Gesetz und seine Auslegung.

Durch den ständigen Umgang mit dem Lehrer wurde er auch in das Leben nach dem Gesetz eingeführt.“² Dabei hatte das Wort „Gesetz“ keinerlei negativen Klang. Es umfasste die ganze Bibel Jesu, also unser heutiges Altes Testament, und galt als Hilfe zum Leben, als Geschenk Gottes. Dieses Wort Gottes galt es kennenzulernen, um – ganz entscheidend – danach zu leben.

Mit diesem Blick auf den Begriff sind wir schon mitten im Zentrum der biblischen Botschaft. Es geht darum, die Botschaft zu verstehen, um sie zu leben. Beides. **Ein Jünger Jesu ist ein Mensch, der sich an Jesus bindet, seine Botschaft immer tiefer kennenlernt und danach lebt.** Dabei weisen wir als Jünger Jesu allerdings eine Besonderheit auf: Wir bleiben unser Leben lang Jünger. So sagt Jesus: „Ihr aber, lasst ihr euch nicht Rabbi nennen! Denn einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder.“ (Mt 23,8) Wir bleiben unser Leben lang Schüler, Lernende. Jesus selbst hat uns den Lehrer verheißen, den Heiligen Geist, der uns bis heute immer tiefer in die Nachfolge hineinführt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum sagte ich, dass er von dem Meinen nimmt und euch verkündigen wird.“ (Joh 16,13-15)

Jesus ruft seine Jünger in seine Nachfolge. Sie haben mit ihm zusammengelebt. Er hat ihnen Aufgaben gegeben. Sie haben sie ausgeführt und sind zurückgekommen zu ihm. Er hat mit ihnen über das gesprochen, was sie erlebt haben. (Z. B. Lk 10,17-20). In gleicher Weise sind wir heute gerufen, in der Gegenwart des Heiligen Geistes zu leben und uns vom ihm leiten zu lassen. Er allein weiß, was jetzt dran ist und richtig ist. Er allein kann uns auch in alle Wahrheit führen.

Das ist vielleicht schon die größte Herausforderung für Jünger Jesu heute in Deutschland. Nicht einfach irgendetwas Gutes machen, sondern so in der Beziehung und Abhängigkeit von Gott zu leben, dass wir das tun, was Gott gerade von uns will. Nicht mehr und auch nicht weniger.

In meinen Seminaren lade ich die Teilnehmenden regelmäßig dazu ein, vor allem darauf zu achten, wo Gott durch ein Thema zu ihnen spricht. Wo spüren sie, dass es eine Resonanz gibt in ihrem Leben? Wo macht Gott ihnen ein bestimmtes Thema besonders wichtig? In der Regel liegt die Herausforderung nicht darin, mehr zu wissen, sondern mehr zu leben. Und dazu müssen wir auf Jesus selbst hören – und dann auch umsetzen, was Jesus uns sagt.

Dieser Grundgedanke steckt auch in dem Bild vom Weinstock und den Reben. Jesus sagt seinen Jüngern: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“ (Joh 15,5). Jesus bleibt der Weinstock – und wir bleiben unser Leben lang Reben. Unsere Aufgabe ist es, an ihm dran zu bleiben. Wenn wir das tun, haben wir die Verheißung, dass wir erleben, wie er durch uns Frucht bringt. Das ist dann auch gar nicht besonders anstrengend. Wir bringen schließlich die Frucht nicht aus uns hervor. Aber wir bleiben an Jesus dran und erlauben ihm, uns zu verändern und durch uns in diese Welt hineinzuwirken.

Wo immer wir in unserem Leben kein Wachstum mehr sehen, ist das ein Weckruf und ein Ruf zurück in die Beziehung mit Gott. Wachstum

ist für Christen total normal.

Von daher ist es kein Kompliment, einem Christen zu sagen: „Du hast dich ja gar nicht verändert“, oder ihm zu wünschen: „Bleib, wie Du bist!“ Das Ziel unseres Lebens ist es ja gerade, uns zu verändern und Jesus immer ähnlicher zu werden. Diese Veränderung geschieht automatisch, wenn wir in der Verbindung mit Jesus bleiben und sein Wirken an uns zulassen.

Jesus hat seine Jünger dabei als Wachstumsgemeinschaft zusammengestellt:

„Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen.“ (Eph 4,11-14) Wachstum geschieht da, wo alle ihre Gaben einbringen. Das Ziel des Wachstums ist die Einheit des Glaubens und die Erkenntnis des Sohnes Gottes. Die Einheit des Glaubens, denn je näher wir Christus kommen, desto näher kommen wir auch den Geschwistern. Bei der Erkenntnis des Sohnes Gottes geht es wieder nicht nur um das Wissen, sondern darum, ihm ähnlich zu werden, so zu denken wie er, andere Menschen so zu sehen wie er, so zu handeln wie er, so zu lieben wie er. In der Erkenntnis des Sohnes Gottes kommen das Verstehen und das dementsprechende Leben zusammen.

Dieses Wachstum hat ein Ziel: „damit wir nicht mehr unmündig seien“. Positiv formuliert: Wir sollen mündig werden, Verantwortung übernehmen für uns selber und unser Leben. Wir sollen erwachsen werden und so im Glauben stehen, dass wir uns nicht mehr „von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen“. Wir sollen geübte Sinne (Hebr 5,14) haben, so dass

¹ Artikel „Nachfolge“ in *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*, R. Brockhaus Verlag 81971, S. 947

² Bauer, *Bibeltheologisches Wörterbuch*, Graz, Wien und Köln 21962, S. 676

wir erkennen, was Jesus entspricht und was eben nicht. Dann werden wir zu Menschen, an denen sich andere orientieren können und bei denen sie Halt finden. Eben zu mündigen oder erwachsenen Christen. Ein anderes Bild für dieses Wachstum steht in 2Kor 3,18: „Nun schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und werden so verwandelt in dasselbe Bild von einer Herrlichkeit zur anderen von dem Herrn, der der Geist ist.“ Luther übersetzt: „Und wir werden verklärt in sein Bild.“ Ein Lied hat den Zusammenhang sehr schön ausgedrückt: „Im Anschauen seines Bildes, da werden wir verwandelt in sein Bild.“

Genau darum geht es. Durch Jesus haben wir einen freien Blick auf Gott. Der Vorhang ist zerrissen, der Zugang zur Gegenwart Gottes ist frei. Wir können ihn anschauen, und wenn wir das tun, dann werden wir verklärt in sein Bild. Genau das ist das Ziel unseres Lebens als Christ: die Verwandlung oder Verklärung in sein Bild. Unser Leben soll ihm immer ähnlicher werden. Und der Text sagt uns auch, wie das geht:

1. Ihn anschauen

„Im Anschauen seines Bildes, da werden wir verwandelt in sein Bild.“ Dieser Zusammenhang gilt leider allgemein. Das, was wir anschauen, das prägt unser Leben. Wenn wir uns regelmäßig mit Negativem beschäftigen, dann prägt auch das unser Leben. Von daher lohnt es sich, kurz innezuhalten und zu überlegen: Von was lässt du dich prägen? Mit was beschäftigst du deine Gedanken? Sind es gute Nachrichten? Sind es Texte und Bilder, die Jesus entsprechen? Dazu sind wir eingeladen: „Schließlich, meine lieben Geschwister, orientiert euch an dem, was wahrhaftig, gut und gerecht, was anständig, liebenswert und schön ist. Wo immer ihr etwas Gutes entdeckt, das Lob verdient, darüber denkt nach.“ (Phil 4,8).

2. Ihn aushalten

a) seine Liebe: Wenn wir ihn anschauen, dann wird uns seine Liebe immer tiefer bewusst. Manchmal ist es gar nicht so leicht, diese Liebe auszuhalten. Er sagt uns zu: Ich liebe dich! Und er sagt uns das auch gerade dann, wenn wir uns nicht liebenswert fühlen, wenn wir wissen, dass wir gerade etwas gemacht oder gedacht haben, was ihm überhaupt nicht entspricht. Genau dann gilt es nicht wegzulaufen, sondern seine Liebe auszuhalten. „Herr, gerade jetzt ist mir wieder sehr bewusst, dass ich deine Liebe nicht verdiene, aber ich danke dir, dass du mich trotzdem liebst.“

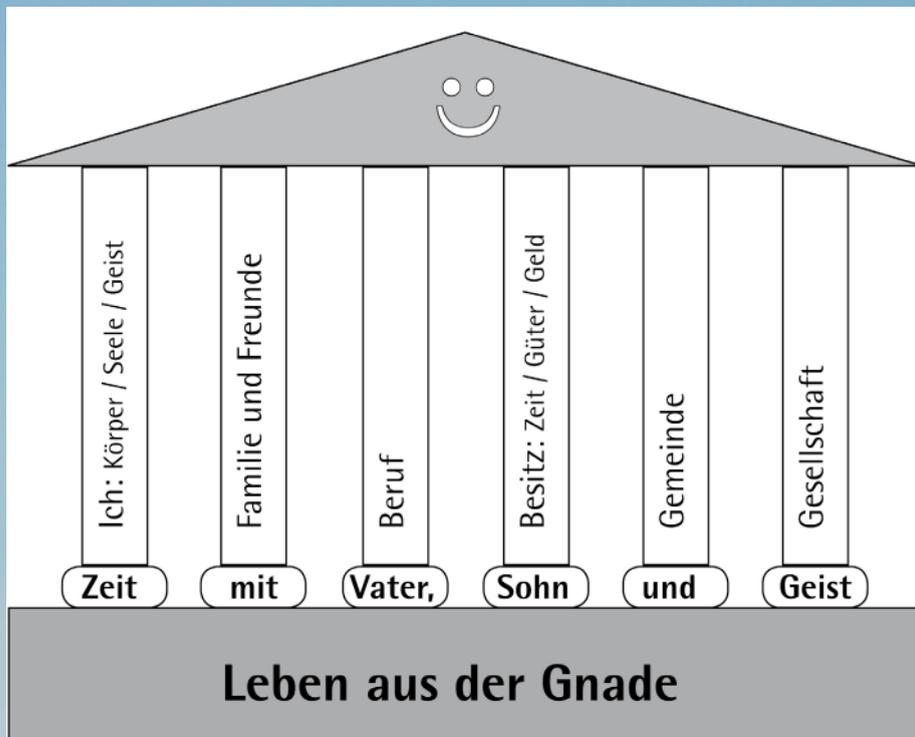
b) seine Perspektive: Jesus sieht uns mit ganz anderen Augen als wir uns selbst sehen. Er ruft uns, seine Mitarbeiter zu sein, und will durch uns diese Welt erreichen. Manchen Christen ist das sehr klar, zu klar. Sie sehen sich selbst als so tolle Mitarbeiter und müssen lernen, dass sie „nur“ ein Mitarbeiter sind, der seine Wirkung erst im Zusammenspiel mit den anderen entfalten kann (siehe oben Eph 4). Aber viele Christen sehen sich

selbst noch gar nicht als Mitarbeiter. Sie meinen, sie hätten zu wenig zu bieten oder könnten zu wenig, und Jesus sagt ihnen zu: Ich will mein Reich in dieser Welt durch dich bauen! Wir dürfen hineinwachsen in seine Perspektive, in das, was er uns zutraut und wozu er uns gerufen hat.

c) seine Heiligkeit: Wenn wir Jesus anschauen, dann werden unsere Abgründe offenbar. Und auch da führt Jesus uns immer tiefer. Als junge Christen zeigt uns Jesus die Sünde in unserem Leben auf. Da geht es quasi um eine Art Grobreinigung. Dann führt uns der Heilige Geist immer tiefer bis hinein in unsere Motivation und unser Denken. So kann es sein, dass wir etwas sehr Gutes machen, aber wir machen es aus der falschen Motivation. Vielleicht wollen wir vor anderen gut dastehen oder wir wollen uns selbst oder Gott etwas beweisen ... Wo immer der Heilige Geist uns überführt, geht es darum, auszuhalten, was sichtbar wird. Er zeigt es uns nicht, um uns weh zu tun, sondern um uns zu reinigen. Gerade wenn wir einen Blick in unsere Abgründe werfen, werden wir Jesu Liebe tiefer verstehen. August Tholuck hat diesen Zusammenhang so ausgedrückt: „Die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis ist die Voraussetzung für die Himmelfahrt der Gotteserkenntnis.“ Je tiefer ich begreife, wie wenig ich seine Liebe verdiene, umso mehr kann ich staunen über die unfassbare Größe seiner Liebe zu mir. Oder in einem anderen Bild Jesu: Je mehr ich die Größe meiner Schuld begreife, umso tiefer wird meine Liebe zu ihm sein. (Lk 7,40-43)

3. Die Veränderung erleben

„Im Anschauen seines Bildes, da werden wir verwandelt in sein Bild!“ Diese Liedzeile hat den Wechsel von aktiv zu passiv im Text sehr schön aufgenommen. Unsere Aufgabe (aktiv) ist es, Jesus anzuschauen. Danach sind wir passiv: Wir werden verwandelt. Wir werden verklärt. Gott selbst verändert uns, Gottes Geist in uns – er verändert uns. Wir werden nicht aufgefordert, uns selbst zu verklären. Das können wir auch nicht. Wir können uns kein neues Herz schaffen. Die gute Nachricht ist, dass wir es auch gar nicht brauchen. Unsere Aufgabe ist es, in der Verbindung mit Jesus zu bleiben, dann gilt uns die Verheißung, dass er selber uns verändert und Frucht in uns und durch uns wachsen lässt.



Bei alledem geht es zuallererst um eine Charakterschule. Es geht nicht zuerst darum, mehr zu wissen und es geht auch nicht zuerst um unsere Fähigkeiten! Wir sollen dem Wesen Jesu ähnlich werden – man kann auch sagen: Christus in uns Raum geben. Paulus drückt es aus in den Versen: „Nun aber lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20) und: „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.“ (Eph 5,22+23a). Der Geist wirkt das Wesen Jesu in uns.

Unser Leben als Tempel

Jesus ruft uns in seine Nachfolge, und die umfasst unser ganzes Leben. 24 Stunden pro Tag, 7 Tage pro Woche, 52 Wochen pro Jahr. Sein Geist will unser Leben prägen, unser ganzes Leben, alles. Nun ist es gar nicht so einfach, unser ganzes Leben in den Blick zu bekommen. An der Stelle finde ich das Bild vom Tempel hilfreich. Dahinter stehen einzelne biblische Aussagen (1Kor 3,16+17; 1Kor 6,19) und die Überzeugung, dass in dem Bild biblische Grundwahrheiten ausgedrückt werden können.

Leben aus der Gnade

Nach 1Kor 3,11 ist Jesus selber das Fundament, das unser ganzes Leben und alles, was wir tun oder nicht tun, tragen will und tragen kann. Dieses Fundament ist meinem Leben vorgegeben. Ich kann es weder erstellen noch zerstören. In der Theorie ist das den meisten

Christen klar, aber wie sieht das in der Praxis aus? Baue ich mein Leben wirklich auf der Gnade und Liebe Jesu auf? Weiß ich, dass Gott mich total liebt, auch wenn ich gerade nicht zufrieden bin mit mir, wenn ich gerade Mist gebaut habe und etwas nicht geklappt hat? Erleben die Menschen um mich herum, dass die Gnade Gottes meinen Umgang mit mir prägt? Spüren sie etwas von der Liebe Gottes in meinem Leben?

Wenn wir unser ganzes Leben in den Blick nehmen, dann werden wir in jedem Bereich Punkte finden, über die wir uns freuen können, und andere Punkte, an denen wir wachsen können. Das ist ganz normal und völlig okay. Wir bleiben ein Leben lang in der Schule Jesu. Die entscheidende Frage bei dem Blick auf unser Leben ist es, an welchem Punkt wir in der nächsten Zeit weiter wachsen wollen. Bei einem Gebäude ist das Fundament von außen zwar unsichtbar, aber gleichzeitig der wichtigste Teil. Wenn das Fundament stabil ist, dann kann man darauf ein tolles Haus bauen. Wenn das Fundament instabil ist, dann wird auch das schönste Haus bald Risse haben und vielleicht sogar unbewohnbar werden. Deshalb lohnt es sich, das Fundament sehr genau anzuschauen. Dabei kann es uns passieren, dass wir merken, dass die Liebe Gottes doch nicht das alleinige Fundament unseres Lebens ist, dass wir uns doch stärker über Leistung definieren, über unsere Position oder Erfolge, über unsere Ehe oder unsere Kinder, über unser Ansehen in der Gemeinde oder

unser ehrenamtliches Engagement ... Wir dürfen uns an all dem freuen, aber wenn das unser Fundament ausmacht, dann steht unser Tempel auf einem wackligen Grund. Und umgekehrt: Wenn wir wirklich begriffen haben, dass Gott uns liebt, völlig unabhängig von dem, was wir tun oder nicht tun, dann gewinnen wir eine riesige Freiheit. Wir müssen dann nichts mehr machen, um uns zu beweisen oder um anderen zu gefallen. Wir sind dann nicht mehr abhängig von der Meinung von anderen oder ihrer Anerkennung. Wir können unser Leben frei für Gott gestalten und seiner Liebe Raum geben. Wir können andere auch dann lieben, wenn wir nicht zurückgeliebt werden ...

Wo immer wir merken, dass Jesus Christus noch nicht das alleinige Fundament unseres Lebens ist, lohnt es sich, daran zu arbeiten, zu prüfen, welche anderen Elemente mein Fundament prägen, mit Gott darüber zu reden und ihn um Heilung für unsere Herzen zu bitten und auch das Gespräch mit Geschwistern zu suchen. Bei einem Einsatz habe ich vor etlichen Jahren die Mitarbeiter einer Gemeinde aufgefordert, mal ein Jahr alle Arbeit in der Gemeinde sein zu lassen und nur die Liebe Gottes zu bewegen. Skeptisch wurde ich gefragt, was denn dann aus den ganzen Gemeindegruppen und -angeboten werden würde. Ein Jahr lang würde alles ausfallen. Ich bin heute noch überzeugt, dass die Gruppen anschließend sehr schnell wachsen würden, wenn die Mitarbeiter in diesem einen Jahr wirklich intensiv die Liebe Gottes bewegen und da tiefer und tiefer hineinwachsen. Wenn wir zutiefst begeistert sind von dem, was Gott für uns getan hat, dann wird uns das in Bewegung setzen, und die Menschen um uns herum werden etwas davon spüren.

Im Blick auf unser ganzes Leben ist deshalb für mich die Arbeit am Fundament der wichtigste Teil.

Zeit mit Vater, Sohn und Geist

Als Nächstes lohnt sich ein Blick auf die Zeit, die ich mit Gott verbringe. In dem Bild vom Tempel wird deutlich, dass diese Zeit die Verbindung ist zwischen dem Fundament und den einzelnen Bereichen meines Lebens. Dahinter steht die Überzeugung, dass Gott alle Bereiche meines Lebens prägen möchte, oder anders gesagt, dass wir gerufen sind, unser ganzes Leben, 24 Stunden pro Tag, für diesen Gott zu

leben. Es gibt nichts Radikaleres als den Ruf in die Nachfolge Jesu, denn da bleibt kein Rest, kein Bereich in meinem Leben und keine Zeit in meinem Tag, der davon nicht betroffen wäre.

Ein Künstler zieht in eine neue Wohnung, die Bausubstanz ist halbwegs brauchbar, die Raumverteilung schön, aber die Einrichtung eher geschmacklos. Bedingung bei seinem Einzug war, dass er nichts verändern darf. So lebt dieser Künstler nun in dieser Wohnung, in der ein großes Potential steckt, und stellt sich vor, wie toll diese Wohnung aussehen würde, wenn er sie ein bisschen anders einrichten dürfte: andere Farben, andere Möbel, in der Dachschräge ein großes Fenster für das Sonnenlicht und genau gegenüber dieses schöne Bild. Er weiß, es würde eine traumhaft schöne Wohnung, aber er darf ja nichts verändern. Genauso machen wir es häufig mit dem Heiligen Geist, dem großen Künstler Gottes, der uns umgestalten will in Jesu Bild. Er darf zwar rein in unsere Wohnung, in unser Leben, aber er darf nichts verändern. Und dann ist er in diesem Leben und stellt fest: Die Bausubstanz ist gut und er könnte wirklich etwas machen aus der Wohnung, aber er darf nicht. Jesus will in alle Lebensbereiche, um sie zu verändern, damit sie seinem Bild immer ähnlicher werden und unser Leben seine Schönheit mehr und mehr widerspiegelt. Konkret geht es hier um die Frage, wie ich die Beziehung zu Gott lebe. Habe ich genügend Zeit mit ihm? Auch da gibt es keine allgemeingültigen Maßstäbe. Es geht um meine Antwort. Bin ich mit Gott im Gespräch über die Themen, die mir im Leben wichtig sind? Gebe ich Gott Raum zu reden oder lade ich nur meine Anliegen ab? In einem Spruch heißt es: „Wenn ich einen Tag nicht bete, dann merkt Gott es. Wenn ich zwei Tage nicht bete, dann merke ich es. Wenn ich drei Tage nicht bete, dann merken die anderen es.“ Da ist etwas dran. Lebe ich mein Leben aus der Verbindung mit ihm? Lebe ich meinen Alltag in dem Bewusstsein der Gegenwart Gottes? Gibt es genügend exklusive Zeiten? Zeiten, in denen ich mit ihm rede, ihn an bete, in der Bibel lese, ... Nehme ich mir ab und zu mal längere Auszeiten, um mit Gott über mich und mein Leben zu reden?

Bei diesem Nachdenken über unser ganzes Leben ist es wichtig, nicht in irgendwelche Utopien zu verfallen. Natürlich kann ich davon träumen,

jeden Tag 2 Stunden zu beten, aber für die meisten von uns ist das völlig unrealistisch. Da ist es gut, tatsächlich alle Bereiche unseres Lebens in den Blick zu nehmen. Gott hat jedem von uns 24 Stunden pro Tag oder 168 Stunden pro Woche geschenkt. Er scheint der Meinung zu sein, dass das ausreicht.

Ich

In einer normalen Arbeitswoche verbringen wir ca. die Hälfte unserer Zeit mit Arbeiten und Schlafen. Gleichzeitig höre ich in den Gemeinden selten eine Predigt zum Thema Arbeit und fast nie zum Thema Schlafen. Wenn unser Leben ganz Gott gehört, dann ist auch die Frage, wie wir schlafen, eine geistliche Frage. Kann ich am Ende eines Tages all das, was mich bewegt hat und bewegt, in Gottes Hand zurücklegen, durchaus mit Dank und Klage, und im Vertrauen darauf, dass er mein Leben in seiner guten Hand hält, im Frieden einschlafen? Oder allgemeiner: Gibt es in meinem Leben genügend Ruhezeiten? Gott selber hat den Sabbat geschaffen und seinen Menschen geschenkt. In der Schöpfungsgeschichte lesen wir, dass der Mensch am sechsten Tag geschaffen wurde. Das heißt, der erste Tag seines Lebens war der Sabbat. Bis in die siebziger Jahre hinein war das auf jedem Wochenkalender sichtbar. Die Woche fing mit dem Sonntag an und endete mit dem Samstag. Der freie Tag ist ein Geschenk Gottes, aus dem heraus wir in die Arbeit starten dürfen.

Gehe ich mit meinem Körper so um, wie es gut ist? Habe ich ein gesundes Verhältnis dazu? Gebe ich ihm die Nahrung, die er braucht, um gut zu funktionieren? Halte ich ihn fit in einer Zeit, in der Bewegung nicht mehr selbstverständlich Bestandteil unseres Alltags ist?

Wie gehe ich mit meiner Seele um? Was mute ich ihr zu? Welche Bilder, welche Bücher? Wie viele Informationen? Weiß ich, was meiner Seele gut tut? Kann ich „meine Seele mal in der Sonne baumeln lassen“?

Wie gehe ich mit mir selbst um? Kann ich mir etwas gönnen? Gibt es Auszeiten oder mal einen Urlaub in einer anderen Umgebung? Habe ich ein Hobby, irgendetwas, das ich einfach nur mache, weil es Spaß macht?

In der Liste der Lebensbereiche steht der Bereich „ich“ ganz bewusst an erster Stelle, weil die Art und Weise, wie ich mit mir umgehe, auch die Art und Weise prägt,

wie ich mit anderen umgehe. Jesus konnte ganz selbstverständlich darauf Bezug nehmen in seinem Gebot, den anderen so zu lieben wie sich selbst.

Familie & Freunde

Die Bereiche, die ich hier vorstelle, überschneiden sich. Manche Gedanken kann ich mehreren Bereichen zuordnen. Da gibt es kein Richtig oder Falsch. Wichtig ist mir nur, tatsächlich unser ganzes Leben in den Blick zu nehmen, um es nach vorne zu denken.

Gute Beziehungen tun der Seele unendlich gut. Umgekehrt belasten uns ungeklärte Konflikte sehr. Wir Menschen sind als soziale Wesen für Beziehung geschaffen.

Deshalb lohnt sich die Frage, wie zufrieden ich gerade in meinen Beziehungen bin. Habe ich Freunde und lebe in einem guten Kontakt mit ihnen? Sind meine Beziehungen in der Familie intakt?

Dabei geht es auch hier nicht um eine Heile-Welt-Utopie. Natürlich gibt es Meinungsverschiedenheiten und Konflikte. Da können wir Liebe üben und in die Tiefe wachsen. Gemeinschaft und Freundschaft fallen nicht fertig vom Himmel. Sie sind und bleiben ein Lernfeld.

Beruf & Arbeit

Der Beruf nimmt einen großen Teil unserer Zeit in Anspruch. Die Bibel macht keinen Unterschied zwischen der Erwerbsarbeit und der Hausarbeit. Deshalb nehme ich in diesem Bereich das auch zusammen.

Wie möchte ich meinen Beruf leben? Wie möchte ich meine Arbeit zuhause machen? Welches ehrenamtliche Engagement liegt mir am Herzen? Bin ich in meinem Beruf und in meiner Firma am richtigen Platz? Habe ich eine gute Einstellung zu meiner Arbeit? Mache ich sie für Gott? Bin ich in meinem Beruf auf dem Laufenden? Was möchte Gott von mir in diesem Bereich?

Wer anfängt, so über sein ganzes Leben nachzudenken, wird viel Positives entdecken, aber gleichzeitig auch viele Baustellen, an denen er weiterdenken und weiterwachsen kann. Das kann frustrierend sein, weil wir sofort merken, dass diese vielen Baustellen uns überfordern. Es lohnt sich, diese Frustration einen Moment auszuhalten. Am Ende geht es nicht darum, alle entdeckten Baustellen zu bearbeiten, sondern zu überlegen, was jetzt, an diesem Tag, in dieser Woche oder diesem Mo-

nat wichtig ist. Dabei ist nicht alles gleichzeitig dran, sondern eins nach dem anderen, ganz entspannt.

Besitz

Ein weiterer Bereich unseres Lebens ist der Umgang mit allem, was uns anvertraut ist an Zeit, Besitztümern und Geld. Wie geht es mir gerade damit? Bin ich zufrieden mit dem, was ich habe? Bin ich zufrieden damit, wie ich damit umgehe? Gibt es Sachen, die ich gerne ändern würde?

Bei dem Nachdenken über die verschiedenen Bereiche meines Lebens, bohre ich nicht In die Tiefe. Ich nehme mir einfach Zeit wahrzunehmen, wie es mir da gerade geht. Wenn ich dann merke, dass ich da gerade keine großen Fragen habe und insgesamt zufrieden bin, dann genieße ich das und lasse diesen Bereich so stehen. Wenn Gott sich da eine Veränderung von mir wünscht, dann wird er mir das schon zeigen.

Gemeinde

Im Neuen Testament ist die Gemeinde immer das Zusammenspiel der Gemeindeglieder. Die Gemeinde wird mit einem Körper verglichen, in dem die einzelnen Teile ihre Funktion haben. Wenn jeder Körperteil seinen Beitrag einbringt, dann geht es dem ganzen Körper gut.

Bei der Frage nach der Gemeinde geht es deshalb nicht zuerst darum, ob ich auf meine Kosten komme, sondern darum, ob ich meinen Platz in der Gemeinde einnehme. Bin ich in guter Weise Teil einer Gemeinde? Bringe ich mich ein? Lasse ich es zu, dass andere sich einbringen und mir dienen? Bin ich überhaupt Teil einer Gemeinde?

Die Antworten werden dabei immer mal wieder anders ausfallen. So kann es sein, dass ich mich eine Zeit lang in der Gemeinde gar nicht einbringe, weil andere Bereiche in meinem Leben wichtiger sind. Das ist für die Verantwortlichen einer Gemeinde häufig schwer auszuhalten, aber es ist richtig. Ich kann nicht zu jedem Zeitpunkt meines Lebens in allen Lebensbereichen Vollgas geben. Gerade deshalb ist es wichtig, ab und zu innezuhalten, mein ganzes Leben wieder in den Blick zu nehmen und zu prüfen, ob ich noch auf einem guten Weg bin. Auch Jesus selber hat nicht alle Möglichkeiten und offenen Türen genutzt. Er hat in der Beziehung mit seinem himmlischen Vater ge-

lebt und da heraus Prioritäten gesetzt. Und dazu hat auch bei ihm gehört, manches Gute nicht zu machen. (Mk 1,35-39)

Gesellschaft

Dieser Bereich gerät leicht aus unserem Blickfeld. Er drängt sich in der Regel nicht auf, obwohl er in der Bibel eine große Rolle spielt. Da liegen Gott die „Witwen und Waisen“ besonders am Herzen und die Propheten erheben ihre Stimme gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung. Wir sind als Christen in diese Welt gestellt und sollen diese Welt mitgestalten. Sie im Sinne Gottes zu bebauen und zu bewahren, ist von Anfang an Grundauftrag des Menschen. Nehmen wir wahr, was um uns herum passiert? Vielleicht ganz direkt im Nachbarhaus oder auch im größeren Kontext in unserer Stadt oder unserem Land?

Wir leben in einer Demokratie. Nehmen wir unser Wahlrecht wahr? Gibt es einen Bereich, wo es gut wäre, wenn wir uns einbringen? Eine Arbeit mit Randgruppen im Sinne der „Witwen und Waisen“? In der Eltern- oder Mitarbeitervertretung? Im Gemeinderat oder einer politischen Partei?

Natürlich können wir nicht alles und erst recht nicht alles gleichzeitig, aber es lohnt sich, ab und zu die Frage zu stellen, was mein Auftrag von Gott gerade jetzt an diesem Ort ist.

Wir leben in einer sehr vollen und häufig hektischen Zeit. Da kann es sehr schnell sein, dass ich mich getrieben fühle. Einzelne Bereiche meines Lebens stehen dann deutlich im Vordergrund. Mir fehlt die Zeit, in Ruhe darüber nachzudenken, und es besteht die Gefahr, dass andere Bereiche meines Lebens zu kurz kommen. Deshalb lohnt es sich, von Zeit zu Zeit innezuhalten und mein ganzes Leben in den Blick zu nehmen. Dabei werde ich hoffentlich viele Gründe finden, Gott zu danken, aber gleichzeitig auch Bereiche entdecken, in denen ich noch wachsen kann. Ich darf mich an dem einen freuen, ohne mich von dem anderen frustrieren zu lassen. Wer möchte, kann an dieser Stelle mal eine Liste schreiben mit allem, wofür er dankbar ist.

Anschließend geht es darum, einen oder zwei Bereiche zu identifizieren, die jetzt dran sind. Wer sich Gedanken zu den verschiedenen Bereichen gemacht hat, kann seine Notizen noch einmal durchgehen und sich dazu die Fragen stellen: Was sind die ein oder zwei wich-

tigsten Bereiche, die du angehen solltest? Welche Veränderung hätte die größten positiven Folgen? In welchem Bereich ist die Not gerade am größten?

Wichtig ist dabei tatsächlich die Beschränkung auf ein oder zwei Bereiche. Sonst komme ich nur unter Druck und bin unzufrieden. Niemand kann alles gleichzeitig tun. In den nächsten Wochen gilt es nun, an dem wichtigsten Bereich zu arbeiten, bis ich damit zufrieden bin. Bis ein neues Verhalten eine Gewohnheit geworden ist, braucht es z. B. sechs Wochen bei täglicher Übung.

Auf diesem Weg werde ich zu einem Gestalter. Ich nehme mein Leben in die Hand und entscheide, was ich mache und was ich nicht mache. Ein positiver Nebeneffekt ist dabei eine größere Freiheit, nein zu sagen. Wenn ich weiß, was mir wichtig ist, was ich will und was Gott von mir will, dann fällt es mir viel leichter, nein zu sagen zu anderen Anfragen. Ich kann nicht alles und erst recht nicht alles gleichzeitig, aber ich kann Schritt für Schritt mein Leben in den Blick nehmen und bewusst gestalten, so dass am Ende auch vom Dach meines Tempels ein Lächeln grüßt. Dieses Lächeln ist für mich die Verheißung Jesu: „Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es im Überfluss haben.“ (Joh 10,10) Wo wir es zulassen, dass er unser Leben mehr und mehr prägt, werden wir genau das erleben: ein Leben in neuer Qualität, ein Leben, das sich lohnt – auch wenn es nicht immer einfach und leicht ist.

Damit bin ich bei einem letzten Gedanken zum Thema Jüngerschaft. Wir sehnen uns häufig nach dieser Qualität von Leben, nach diesem Leben im Überfluss. Dazu gehört allerdings auch unser Teil, dass wir Jesus anschauen, dass wir uns Zeit nehmen für ihn, dass wir mit ihm über unser Leben reden, dass wir seine Impulse in den verschiedenen Bereichen unseres Lebens umsetzen ... Dazu hier ein letzter Text: „Ihr kennt das doch: Von allen Läufern, die im Stadion zum Wettlauf starten, gewinnt nur einer die Goldmedaille. Lauft so, dass ihr sie gewinnt! Wer im Wettkampf siegen will, setzt alles dafür ein. Ein Athlet verzichtet auf vieles, um zu siegen. Und wie schnell ist sein Sieg vergessen! Wir dagegen kämpfen um einen Preis, der unvergänglichen Wert hat. Ich weiß genau, wofür ich kämpfe. Ich laufe nicht irgend-einem ungewissen Ziel entgegen.“

Wenn ich kämpfe, geht mein Schlag nicht ins Leere. Ich setze mich für diesen Sieg ganz ein und nehme keine Rücksicht auf meinen Körper. Er muss sich meinem Willen fügen. Denn ich will nicht andere zum Kampf des Glaubens auffordern und selbst untauglich sein oder vorzeitig ausscheiden.“ (1Kor 9,24-27) Hier könnte ein falscher Leistungsdruck entstehen, aber Paulus schreibt diesen Text im selben Brief, in dem er vorher geschrieben hat, dass allein Jesus das Fundament ist. Natürlich! Er trägt mein Leben. Er allein! Und er allein garantiert, dass ich in den Himmel komme. Wer immer auf diesem Fundament steht, wird beim großen Hochzeitsfest dabei sein (1Kor 3,11-15). Nur wenn das Fundament geklärt ist, kann ich mich in guter Weise anstrengen, kann meine Lebensbereiche in den Blick nehmen und sie bewusst für Jesus leben. Wenn klar ist, dass alle meine Anstrengung „nur“ eine Antwort ist auf seine Liebe, dann kann ich diesen Gedanken aufnehmen und den Wettkampf so laufen, dass ich gewinne. Dazu braucht es vor allem meine Entscheidung: Ja, ich will diesen Wettkampf laufen! Ja, ich will, dass Jesus mein Leben mehr und mehr prägt! Ja, ich will, dass mehr und mehr Menschen auch durch mich etwas spüren von Gottes Liebe und Freude! Ja, ich will immer mehr hineinwachsen in sein Bild! Nun sagt Paulus in diesem Text einiges zu dem Weg dahin: „Wer im Wettkampf siegen will, setzt alles dafür ein. Ein Athlet verzichtet auf vieles, um zu siegen.“ Das Wort „verzichten“ ist heute unbeliebt. Es ist auch unbequem. Es fordert uns heraus. Ein Sportler verzichtet zum einen auf Schädliches. Übertragen heißt das für uns, auf alles zu verzichten, was uns von Gott wegzieht. Ein Sportler verzichtet aber zum anderen auch auf vieles Gute. Er verzichtet auf lange Ferien, auf viele Freundschaften, darauf, abends lange auszugehen. Das sind alles gute Sachen, aber er will diese Medaille gewinnen, er will auf dem Siebertreppchen ganz oben stehen. Er konzentriert sich so auf dieses eine Ziel, dass er dafür bereit ist, auf vieles andere, auch auf vieles Gute, zu verzichten. Auch an der Stelle sind wir gefragt: Leben wir konzentriert? Oder verzetteln wir uns? Vielleicht auch in vielen guten Aufgaben? Wen der Teufel nicht stoppen kann, den treibt er an. Machen wir vielleicht zu viel? Jesus konnte auch Pausen machen, Jesus konnte

auch Menschen enttäuschen. Sie wollten ihn hören, aber ihm war klar, dass von Gott her jetzt etwas anderes dran war (Mk 1,35-38). Ein Sportler muss sich einmal grundsätzlich und dann täglich neu entscheiden, sein ganzes Leben für diesen Sport, diesen Wettkampf, diese Medaille einzusetzen. Für uns heißt das: Willst du Jesus immer ähnlicher werden? Willst du, dass er dein Leben mehr und mehr verändert – in sein Bild hinein? Willst du Jesus so nah sein, dass andere Menschen automatisch etwas von ihm spüren, wenn sie dir begegnen? Bei dem Sportler kommt nach der Entscheidung das Training. Übung macht den Meister. Dasselbe gilt auch für Musiker. Auch wenn sie eine große Begabung mitbringen, müssen sie konsequent üben, wenn sie wirklich gut werden wollen. Was im Sport und in der Musik selbstverständlich ist, gilt auch für das geistliche Wachstum. Wir brauchen Ausdauer, Treue, Wiederholungen. Jeden Tag eine neue Entscheidung, wieder dranzubleiben an Jesus. Es gibt Tage, an denen das Training Spaß macht – und das ist gut so. Wer aber wirklich gut werden will, trainiert auch dann weiter, wenn es keinen Spaß macht, wenn es Anstrengung und Überwindung kostet, wenn er auf einiges verzichten muss, ... Dieser Gedanke scheint mir heute bei einigen Christen verlorengegangen zu sein. Dann höre ich den Satz: „Gott kann mir doch auch Lust dazu schenken.“ Ja, natürlich, und Gott schenkt uns auch immer wieder Phasen in unserem Leben, in denen wir ihn automatisch loben, in denen wir mit einem Lied auf den Lippen aufwachen, in denen wir begeistert in der Bibel lesen, in denen wir uns freuen, andere zu lieben ... Die spannende Frage ist, was wir in anderen Phasen machen. Ausdauersportler beschreiben, dass es im Rennen einen toten Punkt gibt. Einen Moment, in dem sie keine Lust mehr haben und sich fragen, warum sie sich das antun. An der Stelle entscheidet sich, ob ein Sportler wirklich gut wird und diesen toten Punkt überwindet. Da zeigt sich, ob er bereit ist zu kämpfen, ob er bereit ist, sich wirklich für dieses Ziel einzusetzen. An der Stelle zeigt sich der Unterschied zwischen einem Schönwetterchristen und Nachfolgern. Die Frage ist dann nicht mehr: Hast du Lust, in der Bibel zu lesen? Sondern: Willst du geistlich wachsen? Die Frage ist dann nicht mehr: Hast

du Lust zu beten? Sondern: Willst du Jesus ähnlicher werden? Die Frage ist dann nicht mehr: Hast du Lust, in den Gottesdienst zu gehen? Sondern: Soll dein Leben eine Christus-Ausstrahlung bekommen, so dass andere Menschen in der Begegnung mit dir etwas von ihm spüren? Die Frage ist dann nicht mehr: Habe ich Lust, den anderen zu lieben? Sondern: Bin ich bereit, Jesu Auftrag zu leben? Diese Art der Lebenskonzentration auf ein Ziel ist heute eine große Herausforderung. Aber genau dazu sind wir als Jesu Jünger gerufen, unser Leben ganz an Jesus auszurichten und gerade auf dem Weg ein Leben zu finden, das sich wirklich lohnt, ein Leben im Überfluss, ein Leben, in dem er in uns und durch uns Frucht bringt.

Zu diesem Leben gehört selbstverständlich auch das Genießen. Jesus konnte das Leben genießen. Er hat mit den Menschen seiner Zeit gefeiert, so sehr, dass manche ihn als „Fresser und Weinsäufer“ bezeichnet haben (Mt 11,19). Er hat sich auch immer wieder Zeit für sich alleine genommen und Zeit für das Gespräch mit seinem himmlischen Vater.

Als Jünger Jesu sind wir in die Gemeinschaft mit ihm gerufen. Wir sind gerufen, uns von ihm lieben zu lassen – und dann auch auf seine Liebe zu antworten. Gesunde Hingabe ist nur möglich als Antwort auf seine Liebe. Deshalb gilt es für viele Christen, zunächst einmal tiefer einzutauchen in die Wirklichkeit seiner Liebe! Ja, er meint tatsächlich mich, ganz umfassend, immer, an jedem Tag, in jedem Moment meines Lebens. Ich bin total geliebt – auch wenn ich gerade nicht für ihn lebe und nichts Gutes mache, ... Wenn ich diese Liebe ein bisschen verstanden habe, dann kann ich darauf auch antworten mit meiner Hingabe.

Helge Keil